



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Flucht des Fynn.

Die flucht des spinn.

Die Abenteuer des Kehlra Zitiwa in den Jahren der Gnade 1828—31

Hierauf tanzten zwei Mädchen die Reihen auf und ab, indem sie Perlenschnüre in den Händen schwangen. Dabei näherten sie sich einem Manne und derselbe sprang hastig vorwärts, mußte aber wieder an seinen Platz, wenn die Mädchen wieder an ihm vorbeitanzten.

Schneller und immer schneller bewegte sich der Tanz. Die Musikinstrumente schwirrten wie von Furien gespielt und immer mehr Weiber tanzten zwischen den Linien auf und ab bis sie fast alle sich im Kreise fröhlich drehten.

Ich begann mit den übrigen zu tanzen. Der Takt der Musik, die rhythmische Bewegungen der Körper, das Stürmische des Tanzes, die immer wilder werdenden sonderbaren Weisen aus uralter Zeit, das alles trug dazu bei, daß mein Blut in Wallung geriet. Auch die andern waren so erregt wie ich. Endlich warf ein Mädchen ihre Perlenschnur über den Kopf eines Auserwählten und beide tanzten zusammen. Da so der Anfang gemacht war, folgten andere schnell und bald tanzten etwa 20 Paare.

Ibisi war oft an mich herangetanzt, und tat, als ob sie ihre Halskette um mich werfen wollte, war aber immer vorbeigeflogen. Manema hatte sich bis jetzt zu meinem bitteren Verdrusse von mir fern gehalten. Endlich kam sie leicht tänzelnd auf mich zu mit einem verschämten Ausdruck im Gesichte und hielt ihre Perlenschnur lose in den Händen.

Ich machte einen Schritt vorwärts: ein strahlender Blick leuchtete aus ihren Augen und mit einem glücklichen Lachen, das zitternd aus ihrem Munde kam, warf sie geschickt das Halsgeschmeide über mich. Ich nahm sie freudig in die Arme und wir tanzten von dannen, ein glückliches Paar.

Siebzehntes Kapitel.

Der Tanz wurde mit unermüdlicher Energie fortgesetzt; immer schneller bewegten sich die Teilnehmer. Die bisher noch nicht gewählten Männer tanzten auf und ab, den Isalukazi (alten Weibern) zu entgehen, die ihnen nachjagten mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Die Männer wollten nur von Jungfrauen und hübschen Frauen gewählt werden.

Ein kühner Insizwa (Jüngling) tanzte in einem fort auf eine hübsche Bewerberin zu, diese aber wich ihm aus. Als sie mit einem andern Manne

ihr Spiel trieb, schlüpfte der junge Held zwischen beide hindurch und das Halsband fiel fast über seinen Kopf. Mit einem Schrei des Unwillens versetzte ihm das Weib eine Ohrfeige, daß er zu Boden stürzte und Arme und Beine auseinander streckte. Sie schrie ihm entrüstet zu: „Sukamfana!“ Mache, daß du weiter kommst, Bub!

Schallendes Gelächter begleitete diesen Vorgang und sogar die Weiber mußten lächeln beim Anblick des verdutzten Gesichtes des Injizwa, als er auf dem Boden saß und sein Ohr hielt, als ob er noch gar nicht begriffen hätte, was ihm geschehen sei.

Mannyema und ich waren müde und hatten den Tanz abgebrochen. Wir sahen dem Treiben zu, als ich herzerbrechendes Weinen aus der Hütte vernahm.

Ich machte Mannyema darauf aufmerksam, denn es schien, als ob jemand verletzt worden sei und wir traten in die Hütte. Die leidende Person lag in der entferntesten Hütte in eine Decke eingehüllt und ich bemerkte, nachdem das Auge sich an das Dunkel gewöhnt hatte, ein Mädchen. Der ganze Leib zitterte und bebte bei dem fassungslosen Weinen.

Ich näherte mich ihr und wollte die Decke von ihrem Gesichte fortziehen, doch sie wehrte sich und schrie:

„Geh fort! Geh fort!“

Es war die Stimme der Ibisi.

„Nun, was ist denn geschehen, Ibisi? Warum bist du nicht bei den andern, sondern ziehst dich vom Tanz zurück?“

„Laß mich allein! O laß mich allein!“

Mannyema näherte sich ihr, und versuchte sie zu beruhigen; aber als Mannyema neben ihr hinkniete, schlug Ibisi nach ihr wie ein törichtes und krankes Kind.

„Wo fehlt es denn, Kind,“ rief Mannyema, „komm, sag mir das!“

„Geh weg, geh weg, ich kann dich nicht ausstehen!“

„Wie, weshalb? Wie meinst du das?“

Da sprang Ibisi auf ihre Füße. Ihr tränenüberströmtes Kindergesicht glühte vor Aufregung und sie brach voller Hefigkeit in die Worte aus:

„Wie, wo es fehlt, fragst du! Als ob du das nicht wüßtest! Du, du Here, du hast mir den Geliebten gestohlen. Du hast nichts für ihn im Herzen. Du möchtest ihn bloß haben, weil er ein Kehlra und Kriegsmann ist. Aber ich, ich liebe ihn. Aber du, du hast ihn mir genommen!“

Sie stampfte wütend mit ihren Füßen und schaute mich durchdringend an. Ich begann mit aufrichtiger Teilname:

„Ibisi, es tut mir sehr leid, aber —“

„O du, sei doch still, du großer Kindskopf, du hast keinen Verstand! Alles, was du kannst, ist auf Männer loszuschlagen, die besser sind als du, du mit deiner alten Art!“

Sie begann wieder zu weinen; fiel auf ihre Knie und rang die Hände.

„Nimm mich zu dir, Ijitwa! als deine niedrigste Sklavin!“

Mannema sah kalt auf die Flehende nieder und wandte sich dann zu mir:

„Ich sehe nicht ein, warum diese, welche mich eine Kröte und Schlange geheißten, nicht als Sklavin gebrandmarkt werden soll.“

Dann wandte sie sich spöttisch zu Ibisi:

„Selbstverständlich, wenn du gebrandmarkt bist, kannst du nicht mehr das Weib eines Kehla sein.“

Ibis' Augen flammten. Sie sprang auf die Füße und stürzte sich auf Mannema. Doch diese hielt sie an den Handgelenken fest und sah ihr mit spöttischem Lächeln ins Gesicht. Einen Augenblick standen sich beide so gegenüber, dann aber brach Ibisi plötzlich zusammen und fiel auf den schwarzen Boden. Dort kauerte sie wie ein Häuflein menschliches Unglück. Sie preßte die Hände auf ihr Herz und klagte herzerreißend.

Mannema sah schweigend und voll Verachtung auf sie nieder. Ich begriff nicht, wie ein Weib so grausam sein konnte, noch grausamer als eine Hyäne.

Es tat mir aufrichtig leid, daß es zu so einem Auftritt gekommen war und ich glaubte Grund zu Befürchtungen zu haben, daß es noch Schwierigkeiten geben könnte bis zur Verehelichung mit Mannema.

Vorerst hielt ich es für das geratenste, zu verschwinden und die beiden Rivalinnen die Sache mit sich selber ausfechten zu lassen. Ich bückte mich daher zum Eingang der Hütte und verließ dieselbe.

Als ich in den blendenden Sonnenschein hinaustrat, rief mich Inkos Frank an:

„Hallo Ijitwa! Bist du schon stark genug, an einer Jagd teilzunehmen? Wir müssen Fleisch zum morgigen Hochzeitsfest herbeischaffen! Zur großen Hochzeit! Ich höre ja, Mannema hat dich gewählt, die Glückspilz!“

Ich antwortete ihm, daß ich mich kräftig genug fühle. In meinem Herzen aber zweifelte ich stark, ob mich Inkos Frank wirklich für so glücklich halte, wenn er der vergangenen Szene beigewohnt hätte.

Die neuen Brautpaare ergöhten sich nach Herzenslust, ich aber war sehr mißgestimmt und hätte gerne erfahren, wie die Angelegenheit der beiden geendet worden. Ich sah sie erst beim Abendessen wieder. Aber

keine von beiden sah mich an oder redete ein Wort mit mir. Das wunderte mich sehr und ich hätte lieber gewünscht, daß sie den Streit fortgesetzt



Der Hochw. Herr Bischof Gleisiger R. M. M. inmitten der Seminargemeinde des Mostfianums, Sohr a/W.

als daß sie so stumm da geseßen wären. So schien es, als wäre ich an allem Schuld und es kränkte mich sehr, als Manqema und Ibisi sich den

alten Frauen anschlossen, die mit dem Brauen großer Mengen Bier für das kommende Fest beschäftigt waren.

Der Inkos aber organisierte die bevorstehende Jagdexpedition.

Achtzehntes Kapitel.

Ja, das war eine denkwürdige Jagd! Eigentlich hätte sie eine Jagd auf Böcke sein sollen, aber sie wurde am Ende zu einer Menschenjagd. Und das ging so zu:

Mbulazi hatte angeordnet, daß etwa 40 Mann unter Inkos Frankstromaufwärts am Ufer etwa 20 Meilen weit pürschen sollten. Gleichzeitig aber sollte sich die ganze nicht berittene Mannschaft in Form eines Schirmes ausbreiten, südlich von unserem Lager in einer Entfernung von etlichen Meilen.

Die einzelnen Männer sollten etwa 100 Yard Abstand voneinander nehmen. Die Berittenen sollten in einem geschlossenen Haufen aufbrechen und sobald sie an einem bestimmten Punkte angekommen wären, sollten sie sich in einer langen, etwa einer Meile langen Linie ausbreiten mit etwa 40 Yard Zwischenraum zwischen den einzelnen Reitern.

Dann sollte die ganze Linie Kehrt machen und unter großem Lärm das eingeschlossene Wild vor sich hertreiben. Man hoffte so eine Menge Wild nach dem Umuzi (Lager) hintreiben zu können. Dort sollte es vom Fußvolk mit Flinte und Speer erlegt werden. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Hochw. P. Josef Rainer R. M. M. Einer unserer jungen Missionare auf einem Missionsritt. In Afrika, besonders in den vorgeschobenen Missionsposten gibt es keine modernen Verkehrsmittel. Auf Rosses Rücken zieht der Missionar oft stundenweit dahin zu seinen „Pfarrkindern“. Durch Urwald, über Steppe und durch Felsklüfte über oft reizend angeschwollene Flüsse. Opferreiches Arbeiten im Weinberge Gottes aber auch das Dankbarste. (Bild S. 255).

Marienhäusmädchen. Ueberraschend schnell gewöhnt sich auch die schwarze weibliche Jugend an die Forderungen der mit dem Christentum verbundenen Kultur. Die schwarzen Mädchen zeigen großes Geschick für alle Arten weiblicher Haushaltungskünste und der feinsten Handarbeiten, die das Staunen der Europäer erregen. (Bild S. 259).

Besuch des apostol. Delegaten Mgr. Gylswyk in Lourdes. Der hohe Gast gehört dem Dominikanerorden an und ist Holländer von Nationalität. Er bereiste im Auftrag des Hl. Vaters die südafrikanischen Missionsgebiete und drückte wiederholt seine vollste Befriedigung aus über unsere Missionsarbeit. (Bild S. 268)

Der Hochwürdigste Herr Apostol. Delegat Mgr. Gylswyk, Bischof Adalbero Fleischer (Generalsuperior), der hochw. Herr Abt Gerard, P. Emmanuel und eine ganze Reihe unserer Missionare versammelten sich anlässlich der sog. Sommerkurse in Lourdes. In der oberen Reihe unseres Bildes rechts ein eingeborener Priester. In der unteren Reihe links vom Beschauer der hochw. P. Frembar Leyendecker, Superior von Mariannhill (Kloster) und langjähriger Provinzial der deutschen Provinz. (Bild S. 270).